

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 4 (1897)
Heft: 1

Artikel: Frau Theresia Morel, die Mutter eines deutschen Dichters
Autor: Meier, Gabriel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frau Theresia Morel, die Mutter eines deutschen Dichters.

Von P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar in Einsiedeln.

I.

Die wackere christliche Frau und Mutter, deren Lebensbild ich den Lesern (und Leserinnen) dieser Blätter vorführen möchte, ist während ihres Lebens außerhalb ihres Familienkreises nur wenigen bekannt geworden; dennoch ist ihr Andenken wert, fort zu leben und der Erinnerung späterer Geschlechter erhalten zu werden. Daß große Männer auch große Mütter gehabt haben, ist ein vielbewährter Erfahrungssatz, und die Mutter ist für die Zukunft der Kinder gar oft von nachhaltigerem Einfluß als der Vater. „Auf der Mutter Schoß wird das Kindlein groß.“ lautet ein bekanntes Sprüchlein. Viel zitiert sind auch die Verse Göthes:

„Vom Vater hab' ich die Natur,
Des Lebens ernstes Führen;
Vom Mütterchen die Frohnatur,
Und Lust zu fabulieren.“

Gewiß war ja „Frau Kat Göthe“ eine ausgezeichnete Frau, und der Dichter Göthe verdankte ihr mehr als dem pedantisch gemessenen Wesen seines Vaters. Den meisten unserer Lesern dürfte der Dichter P. Gall Morel, der treffend ein „katholischer Göthe“ genannt wurde, wenigstens durch einige seiner Gedichte bekannt geworden sein; viele kennen wohl auch das schöne Buch seines Nachfolgers im Rektorate: „P. Gall Morel. Ein Mönchsleben aus dem XIX. Jahrhundert. Verfaßt von P. Benno Kühne,“ Einsiedeln, 1875. Dort ist an verschiedenen Stellen auf den großen Einfluß hingewiesen, den die treffliche Frau auf den Lebensgang ihres Sohnes ausgeübt hat. Während der Vater durch die Berufsgeschäfte, (er war Kaufmann), auf seinem Bureau vollauf in Anspruch genommen war, leitete die Mutter fast ausschließlich die Erziehung der 4 Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Letztere, Jeanette, war schon vor 1817 mit einem Hrn. Gschwend in St. Gallen verheiratet. P. Gall war als das jüngste Kind am 24. März 1803 in St. Fiden geboren und erhielt in der Taufe den Namen Benedikt. Der geweckte lebhafteste Knabe kam mit 9 Jahren an die neu gegründete Realschule in St. Gallen, im Herbst 1814 an das dortige Gymnasium; im Herbst 1817 machte er mit seiner Mutter, einem Vetter und Jungfer Gschwend, der Schwester seines Schwagers, die erste Pilgerfahrt nach Einsiedeln zur Engelweihe (14. Sept.). Am 12. Janur 1818 trat er in die Klosterschule, am 14. Mai 1819 in das Noviziat, ein Jahr darauf legte er die feierlichen Ordensgelübde ab, am 4. Juni 1826 feierte er

die erste heil. Messe. Nach einer reich gesegneten Wirksamkeit als Professor, Rektor der Klosterschule, Bibliothekar, Schulinspektor, Dichter und Schriftsteller starb er den 16. Dezember 1872. Dies in Kürze der Lebenslauf unseres Dichters. Wenden wir uns nun zu seiner Mutter.

Sie hat sich selbst am besten geschildert in ihren Briefen, deren noch eine große Zahl, etwa 70, vorhanden sind, da ihr Sohn sie getreulich aufbewahrte. Offenbar ging ihr das Schreiben rasch von der Hand; daß die Orthographie nach heutigen Begriffen etwas mangelhaft ist, darf nicht auffallen. Mancher damalige Schulmeister schrieb lange nicht so gut. Reichlichen Ersatz für diese Mängel bietet die einfache Sprache der treuen Mutterliebe, die aus jedem Satze spricht. Am liebsten würde ich diese Briefe dem Leser vollständig mitteilen, was freilich der Schreiberin selbst nie in den Sinn gekommen wäre. Doch das gestattet schon der Raum nicht; sonst würden sie allerdings eine gesündere Lektüre bieten, als so viele der heutigen gehaltlosen Jugendschriften. Ich kenne in der großen Zahl pädagogischer Schriften nur eine, die sich mit diesen Herzensergüssen einer frommen Mutter an ihren 16-jährigen Sohn vergleichen ließe, das Handbüchlein der frommen Dodana, welches sie in den Jahren 841—843 an ihren Sohn Wilhelm richtete. Vergleiche: Ausgewählte Schriften von Columban, Alkuin u. s. w. in Bibliothek der kath. Pädagogik. Herausgegeben von F. X. Kunz. 3. Band. Herder in Freiburg, 1890. Sind auch beide der Zeit nach ein Jahrtausend aus einander, in vielen Stücken kommen sie auffallend überein, in einem gewissen Ernste bei aller Sorge und Liebe zu dem Kinde und der durch und durch religiösen Gesinnung.

Der erste Brief von ihrer Hand ist datiert, Bischofszell den 26. Nov. 1789 und unterschrieben Maria Theresia Angehrn, geborne Entschwiller. Sie war also damals Witwe. Im folgenden Jahre vermählte sie sich zum zweitenmale mit Johannes Morel. An ihn sind verschiedene Briefe aus den folgenden Jahren gerichtet. Daraus ersehen wir unter anderm, daß sie schon 1794 mit ihrem Manne in Einsiedeln gewesen war. Im Jahre 1817 treffen wir sie dann mit ihrem Sohne Benedikt auf der Wallfahrt nach Einsiedeln. P. Gall hat davon als ein „Stück Selbstbiographie“ noch im Alter von 63 Jahren eine sehr anmutige Schilderung gegeben in „Jab. Braun's Jugendblätter,“ (Jahrgang 1866. S. 65—71) die man nun auch in der neulich herausgegebenen trefflichen Wallfahrts-geschichte von P. Odilo Ringholz (S. 266—271) lesen kann. Nur eine Stelle daraus mag hier angeführt werden, wo die Rede ist von den Glocken, die er auf dem Wege nach Einsiedeln vernahm:

„Ja, gute selige Mutter, wenn je an mich ein Ruf von oben erging, so erging er nicht sowohl durch diese Morgenglocken, als durch deine Mutterworte, die am Morgen meines Lebens so oft an meine Seele klangen.“ Als damals die Mutter ihn auch auf die Klosterstudenten im schwarzen Talar aufmerksam machte und wohl nicht ohne Absicht fragte: „Wie gefällt dir das? Möchtest du nicht auch so ein Studentlein von Einsiedeln werden?“ lautete die Antwort: „Nein. Ich finde das Ding recht schön anzusehen, aber mitmachen, nein, dazu könnte ich mich nie entschließen.“

Und doch dauerte es nur wenige Monate, und er sollte mitmachen. In St. Gallen brach der Typhus aus, und die Kantonschule wurde geschlossen. Es entstand die Frage, wohin man mit dem lebhaften Studenten solle. Die fromme Mutter meinte, sie würde für ihr Kind in der einsiedlischen Gnadenmutter gewiß eine gute Stellvertreterin finden, und so kam er denn, ziemlich gegen seinen Willen, am 12. Januar 1818 von seinem Vater begleitet nach Einsiedeln. Bald jedoch fühlte er sich bei den neuen Lehrern und Kameraden heimisch und berichtete zufrieden nach Hause. Die Mutter antwortet ihm am 12. Februar 1818 aus St. Fiden:

„Lieber Benedikt! Deinen lieben Brief vom 25. verfloffenen Monats haben wir mit Vergnügen erhalten und daraus ersehen, wie auch von der Ueberbringerin vernommen, daß Du Dich, Gott sei Dank, recht wohl und vergnügt befindest, welches uns herzlich freuet. Das Gleiche, Gott sei Dank, kann ich auch von uns melden. Doch hat sich die herrschende Krankheit während Deiner Abwesenheit sehr verschlimmert, besonders bei uns auf dem Land. Darunter ist auch unser würdige Herr Pfarrer Dominikus. Er liegt schon 3 Wochen gefährlich krank, doch jetzt bessert es, so daß er alle Tage ein wenig auf sein kann. Bitte doch für ihn um seine Genesung bei der lieben göttlichen Mutter. Unserer Gemeinde wäre er unerseßlich. Der kleine Stephan ist auch sehr krank, doch auch nicht gefährlich. Sterben tun nicht besonders viele; meist die schon lang getränkelt. Bücher erhaltest Du nach Deinem Verlangen. Den Rosenkranz nach Einsiedeln zu schicken, ist unnötig, da man diese von dort zu uns bringt. Kauf Dir einen; derjenige den Du begehrest ist ohnehin nicht dauerhaft. Hier erhaltest du wieder 2 Hemden, 1 Halstuch, 1 Mastuch; das übrige will Dir nächstens schicken, wenn die Katharina wieder hineingeht. Wann diese Dir etwas bringt, mußt Du ihr niemals nichts geben, weil ich sie hier schon belohnen tue; und wenn Du etwas zu schicken oder zu berichten hast, übergib ihr alles schriftlich. Wegen des Schullehrers Sohn tue was Du kannst, denn das sind rechtschaffene, fromme Leute, und es ist Seligkeit dem Nebenmenschen zu dienen. Laß es Dir heilige Pflicht sein, Du wirst über das innige Freude empfinden.

Die größte Freude wird uns sein, wenn Du Dein Versprechen haltest und recht fleißig lernest, so viel Du kannst, nicht nur so viel Du mußt. Daneben sei eingezogen, fromm, gehorsam. Tu weißt, daß hier einige sind, die Dein Weggehen nicht gut heißen. Mache, daß Du diese beschämst und ziehe Gutes aus deinem jetzigen Aufenthaltsort. Es ist ein Ort der Gnaden, ein Ort der Ruhe und Stille, wo Du Deinem Studium obliegen kannst. Und bist Du so glücklich, Deine Lehrer zu befriedigen und ihre Liebe zu gewinnen, werde nicht stolz. Gott segnete Dich, gab Dir viele Talente; wuchere damit, arbeite diese heilig aus; denn laß Dir sagen, dem Vie'es gegeben, von dem wird Vieles gefordert und wie glücklich der Mensch, der viel Gutes tun kann. Habe immer vor Augen die Andacht und die Demut; diese sind die Seelen aller Tugenden und die Wegweiser zu allem guten. Wenn sich der Mensch an Gott und seine Gebote und an die Geheimnisse unserer heiligen Religion haltet, so wird er niemals zu Schanden werden. Auf Engels Händen wird er getragen und alle seine Fußtritte sind mit Segen begleitet.

O wäre ich so glücklich, die Mutter eines frommen, rechtschaffenen Mannes zu sein. Du weißt und hast viel gesehen und gehört in der großen Welt: alles ist so öd und so leer. Darum halte Dich an dem Guten, an dem Wahren, Heiligen, Großen, so wirst Du in jedem Stand glücklich und selig sein. Gott segne Dich und Maria sei Deine Mutter. Um das bete ich alle Tage. Bete auch für uns und vergiß keines von uns.

Der liebe Großpapa freute sich sehr Deines jetzigen Aufenthaltes. Er schrieb uns einen besondern Brief über diesen, und ladet Dich ein auf die Batanz mit Herrn Hug.¹⁾

Unterlasse jetzt nicht ihm auf Josephstag zu schreiben und zu gratulieren, nur früh, nicht erst hinten nach. Ueberhaupt sei nicht saumselig im Schreiben an Deine Verwandten und Freunde, denn mit diesem kannst Du viele Freude machen und Dir viele gute Freunde unterhalten. Grüße hätte Dir eine ganze Menge zu entrichten; nehme nur alle zusammen, von unserer ganzen Familie, die Dich alle herzlich grüßen, besonders der Vater und ich, und Dich dem Schutz Gottes und Maria empfehlen. Entrichte auch bei den Hochw. Herren Professoren unsere Empfehlung, wo Du es für gut findest. Indessen lebe recht wohl und vergiß nicht meine Ermahnungen; sie kommen aus gut sorgendem mütterlichen Herzen. Ich werde Dich nicht vergessen und immer sein deine liebende Mutter

Theresia Morel née Engeltshwiller."

Schade, daß der Brief an die Mutter verloren gegangen ist. Einiges daraus erfahren wir noch aus einem Briefe, den der oben erwähnte franke kleine Stephan Morel, das Geschwisterkind unseres Benedikt, an seinen Bruder Jakob schrieb. Er trägt das Datum vom 23. Hornung 1818. Es heißt darin:

„Benedikt hat leztthin seinen lieben Eltern geschrieben, daß er sehr gerne im Kloster sei und daß sie sehr gut zu essen und zu trinken haben. Seine Lehrer seien geschickte Männer und der Fürst²⁾ sei ein geschickter und außerordentlich lustiger Mann; auch schrieb er, daß ihn die Mutter sehr verjette; sonst weiß ich nichts von ihm; er lasse auch alle seine Verwandten grüßen.“

Am 8. März 1818 schreibt die Mutter wieder an ihren Sohn:

„Lieber Benedikt! Deinen lieben Brief haben wir richtig erhalten, jeden an seine Behörde (!) abgegeben. Sehr muß ich mich verwundern, daß Du so Vieles geschrieben, welches aber mir doch recht viele Freude gemacht hat, denn noch nicht vor langem — es wird Dir wohl noch bekannt sein — mußte ich sehr viel Mühe haben, bis nur ein Brief geschrieben wurde. Alles kann sich ändern. Fahre nur so fort und schreibe viel, wenn Du übrige Zeit hast. Du kannst mit dieser kleinen Mühe manchem eine große Freude machen, wenn Du durch einige Zeilen Dein Wesinden meldest. Daß Du Dir für den Besegler³⁾ so viel Mühe gibst ist recht. Der Christ muß andern gern helfen. Er wird Dir wohl gelegentlich wieder schreiben. Aber was bemerkst Du wegen der Tyrannei? Tue das nicht mehr, auf gar keine Weise. Kinder sollen ihre Lehrer niemals beschimpfen. Oft glaubt der Bögling, der Lehrer sei zu streng, da dieser sich sehr anstrengt und viel Mühe gibt, um erstere auf den rechten Weg zu leiten und seine Wildheit zu bezähmen. Dies erkennt und fühlt dann erst der Jüngling, der Bub will dies noch nicht kennen. Gut, daß dieser Brief in meine Hand gekommen ist, er hätte großen Verdruß geben können, ich schnitt diese Linie heraus. Sei in solchem vorsichtig, eröffne nicht jedem, was Du denkst; ein anderer Mensch, ein anderes Herz.“

Ich danke Gott, daß Du gesund bist und hoffe, die herrschende Krankheit habe sich seit Deinem Schreiben nicht weiter verbreitet in Einsiedeln. Hier ist die noch immer wüthend, besonders unter der ärmern Klasse. Hier in St. Fiden sind wenig Häuser, wo es nicht tödtlich Kranke gab. (Folgen Nachrichten über Kranke und Gestorbene.) Herr Fuchs, der in Einsiedeln war, ist jetzt hier im Institut und im Regenbogen zu Tisch.⁴⁾ Dort ist alles wieder gesund.

1) Johann Baptist Hug von Wyl ward 1817 Student in Einsiedeln, später Pfarrer in Lenggenwil.

2) Abt Konrad Tanner, erwähnt 1808, † 1825, tüchtiger Pädagoge.

3) Ich vermute, hiemit sei des Schullehrers Sohn, von den rechtschaffenen, frommen Leuten gemeint, von dem schon im ersten Briefe die Rede war. Ein Joseph Besegger von St. Fiden kam 1819 an die Einsiedler Klosterschule und war in seiner Heimat vieljähriger Lehrer. Sollte sich die Tyrannei auf seinen Vater beziehen?

4) Heinrich Christoph Fuchs, geboren am 18. August 1795, Sohn eines Malers in Rapperswil, wurde 1810 Student in Einsiedeln, 1818 Professor an der Kantonschule

Daß es mit deinem Studieren gut geht, freut uns alle herzlich. Für mich ist es eine Beruhigung, besonders wenn Du Fleiß dazu verwendest, welches Dir manche Freude einbringen wird. Denk an selbigen Spruch

Arbeite nur getrost und geh' auf Gottes Wegen,
Er wird krönen deinen Fleiß mit tausendfachem Segen.

1) Denk daran und bleib kein unnützer Mensch, sondern ein nützlicher. Die guten Werk auszuüben werden Dir neu sein, weil man in der Welt von solchen nichts weiß. Mich freut es; Du siehst, daß der Mensch viel Gutes tun kann, wenn er will. Tue alles in einem heiligen Sinn, wie es von der Kirche und Deinen Obern angeordnet ist, treibe keine Spöttelien; so auch andere Dich verleiten wollten, mahne diese davon ab, denn dies alles hat seinen guten Zweck, besonders wenn man es aus Liebe zu Gott tut, besonders um diese oder jene Gnaden zu erlangen. Da kommt Erleuchtung und Segen unvermerkt. Vor Deinem hl. Namenstage schreibe ich Dir nicht mehr. Zuvörderst wünsche ich Dir im Namen unser aller daß Dein hl. Namenspatron Dein Fürbitter am Throne Gottes sei, daß er Dir eine heil. Weisheit, Frömmigkeit, Demut, Gehorsam, Liebe Gottes und des Nächsten ersehe, daß Du besonders Dich einem Berufe widmest, der Gott wohlgefällig, Deinem Nebenmenschen nützlich, Deinem Seelenheil erspriesslich und am nützlichsten sei. Wichtig, mein liebes Kind, ist dieser Schluß aber sammle Dich und ziehe Gott zu Rat, werde vom Kind Jüngling, vom Jüngling Mann; lasse nur den Rat und Wink Gottes nicht aus den Augen und halte an um die Fürbitte Mariä und Deines hl. Patrons. Ich werde mein schwaches Gebet mit dem Deinigen vereinigen. Empfiehl Dich als ihr Kind und sie wird Deine Mutter sein. Ich denke besseres könne Dir nichts wünschen. Suche das Reich Gottes, so wird Dir nichts mangeln, alles übrige wird Dir gegeben werden. Keinen Tag vergesse ich Dich, täglich übergebe ich Dich Gott Deinem Erschaffer. Er wird Dein Vater und Dein alles sein. Vergiß auch uns nicht und empfiehl Gott und Maria unser Seelenheil und alle unsere Anliegen. Grüße Dich, auch der Vater, Joseph, Jeanette, die im Regenbogen grüßen Dich herzlich, Deine liebenden Eltern
Th. G. J. M.

NS. Nächstes Mal werde Dir noch die zurück habenden Sachen schicken. Entrichte unsere Empfehlungen.

Wie schön wäre es, wenn alle Mütter auf diese Weise ihren Kindern schreiben oder mit ihnen reden würden. Sie verließ sich nicht auf die Lehrer, trotzdem sie wohl hätte denken können, daß es ihrem Sohne nicht an guten Ermahnungen mangeln werde. Solche lehren dann auch in allen Briefen wieder, namentlich Aufmunterungen zum Fleiße, zum Gebete und Gehorsam. Daneben vergißt sie die Sorge für das Zeitliche keineswegs: sie ist besorgt für die Instandhaltung der Hemden, das Nachstricken der Strümpfe und welche Nachtmütze ihm am besten pass'. So waren denn die Briefe oftmals von einer gewichtigen Beilage begleitet, was auf der Adresse bemerkt ist: „Mit einem Schächteli oder „mit einem Kraten.“ (17. XI. 24.)

Im November 1818, als Jungfer Schwend, die Begleiterin auf der Wallfahrt im Jahre 1817, zu Rottersegg als Nonne eingekleidet wurde, heißt es: „Der Vater und ich waren dabei und war sehr lustig.

(„Institut“) in St. Gallen, † 9. Dez. 1846. Er hat in den kirchenpolitischen Kämpfen der 30er Jahre eine hervorragende Rolle gespielt. Ein langer Brief von ihm, datiert Mörschwil 31. Dez. 1818 an den Studenten Benedikt Morel findet sich bei dessen Korrespondenz mit seiner Mutter. Im Hause zum „Regenbogen“ waren die Verwandten der Familie Morel.

1) Bezieht sich wohl auf die bona opera „gute Werke“ welche nach der Regel des hl. Benedikt die Mönche am Anfange der Fastenzeit sich vornehmen und dem Abte vorlegen mußten. Solches taten noch vor 30 Jahren in Einsiedeln auch die Studenten.

Anbei sende dir Kröpflein, die mir die Klosterfrauen verehrt haben; da sende ich diese wieder in klösterliche Hände. So du sie nicht haben darfst; so teile sie aus." Die Beförderung geschah, wie diesmal, so meistens durch Gelegenheit oder „durch Güte“. Ein Poststempel kommt bloß ein oder zwei Mal auf der Adresse vor. Wiederholt werden die Boten genannt, „der Jörli“ (Georg) und am meisten „das Babeli“; das ein paar Mal auch „Schwäzbabeli“ heißt. (Fortsetzung folgt.)

Zum Kapitel der Einführung in die Begriffe von positiven und negativen Größen.

Von g.

NB. Nachfolgende Probelektion hat mehr den Zweck, denjenigen Teil der verehrten Leser, die mit Algebra etwas zu tun haben oder sich sonst damit beschäftigen, zum gegenseitigen Austausch einzuladen, eventuell auch anregend zu wirken.

Es werden zu dieser Lektion einige Stunden behufs Einführung in die 4 Grundoperationen, in die Namen: Einheiten, Addition, Summanden, u. s. w. vorausgesetzt. Dann kann, je nach den Verhältnissen, mit der Einführung in die positiven und negativen Größen begonnen werden.

Lehrer: Wir haben bei der Addition die Formel $a + b = c$ kennen gelernt; in dieser Formel enthält c so viele Einheiten, als a und b zusammen. Sodann haben wir durch die Umkehrung in der Subtraktion die Formel erhalten $c - b = a$ und $c - a = b$, d. h.: Kennen wir c und b , so finden wir a , indem wir c um b Einheiten vermindern.

Bei dieser Formel $c - b = a$ können wir 3 verschiedene Fälle unterscheiden.

1. Fall. c sei größer als b ; a ist dann eine gewöhnliche ganze Zahl;
2. Fall. $c = 12$, $b = 4$, $a = 8$.

3. Fall. c sei gleich b ; $a = ?$

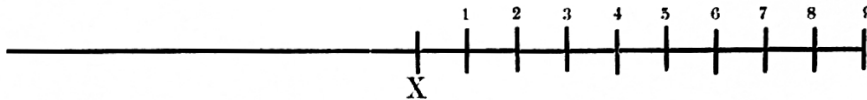
Wie heißt die Aufgabe, wenn $c = 12$, c aber auch $= b$ ist?

Wie viel bleibt?

Wann erhält man die Zahl 0?

Antwort: Die Zahl Null erhält man, wenn man von einem Minuenden einen gleich großen Subtrahenden subtrahiert.

L.: Wir wollen das nachweisen auf einer in cm. (oder an der Wandtafel in dm.) eingeteilten Linie.



Jeder der bezeichneten Teile mißt ein cm. (dm.). Ich stelle nun die Aufgabe: 7 Einheiten, davon ab 1 Einheit; wie löse ich das auf?

Antwort: Indem ich von X aus nach rechts 7 cm. zähle, und dann vom siebenten wieder 1 cm. rückwärts gegen X hin abzähle.

L.: Wie viele Einheiten bleiben dann noch?

Antwort: Es bleiben noch 6 Einheiten.

L.: Ich zeige euch diese 6 Einheiten und mache euch darauf aufmerksam, daß dieser Rest von 6 Einheiten aus gleichen Teilen, aber nicht gleichviel, besteht, wie die 7 Einheiten, von denen wir eine abgezogen haben.

Weitere Aufgaben sind jetzt: 7 Einheiten, davon 2, $7 - 3$, $7 - 4$, $7 - 5$, $7 - 6$. Dann: